

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 35

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FRAU

Hedwig auf dem Index

Sie ist alt geworden, die gute Hedwig Courths-Mahler, und sie ist hochberühmt geworden als eine der Best-Best-Bestselleristinnen. Meine gestrenge Tante Berta freilich schätzte Madame Courths-Mahlers Talente nicht besonders hoch ein. Sie murkte, wenn ich als Backfisch einen der über achtzig Romane verschlang; ja, sie sagte geradeheraus, es wäre ihr bedeutend lieber, ich verfaulenze die Zeit, die ich zu dieser Lektüre verschwende. Das wollte etwas heißen, denn wenn Tante Berta etwas ganz besonders auf der Latte hatte, dann war es das dolce far niente. Nur die Hedwig, die hatte sie noch mehr auf der Latte. Ich nicht. Es gab eine Zeit, da genoß ich ihre Märchen aus Tausend und einem Schlosse; es gab eine Zeit, da war ich fest davon überzeugt, daß auf ein anständiges, armes und sich sein Leben schwer verdienendes, darüberhinaus kornblondes, blauäugiges Töchterchen unabdingt irgendwo im Hintergrund ein Baron, noch besser ein Graf oder ein Duodezfürstchen lauern müsse, der besagtes Jüngferchen nach unendlichen, aber hochgeputzt überkommenen Schwierigkeiten zum Altar führen werde. Mit «Wir winden dir den Jungfernkranz» im vorletzten und Brautmarsch aus Lohengrin im letzten Kapitel hatte so ein Roman zum befriedigenden Abschluß zu kommen.

Da ich weder blond noch blauäugig war und schon gar nicht aus verarmtem, freiherrlichem Geschlechte stammte, nahm ich einen rein sachlichen Anteil an den, ach, so hinreichend geschilderten Ereignissen.

Nur verleidete es mir mit der Zeit, daß Reichtum, Vornehmheit und blondes Haar immer zusammen erwähnt wurden, während Rotschöpfe, schwarze Locken und zynisch-verworfene Gesinnung stets sozusagen Hand-in-Hand aufzutreten hatten. Und noch einige Monate später verleidete mir die ganze Hedwig mit ihren ganzen Märchen, so wie einem die billigen sauren Bonbons verleidet, wenn man einmal innerst kurzer Frist ein ganzes Säcklein gelutscht hat. Ich wechselte über auf Felicitas Rose und etwas später auf Ernst Zahn und befand mich somit auf dem Wege zur anerkannten, auch von Tante Berta anerkannten Literatur.

Wieso ich dies alles niederschreibe? Bin ich schon so alt geworden, daß ich mich in Jugendreminiszenzen ergehen muß? Oder was ist geschehen?

Geschehen ist allerhand. Nachdem die brave Hedwig Courths-Mahler mehr oder weniger geknickt durch die braunen Reichskulturkammerzeiten durchgekrochen ist, hat sie nach allem Sang und Klang doch noch der Zahn der Zeit und das Schwert des Damokles mit Schicksalsschlägen zur Rechenschaft gezogen für ihre kopfverdrehenden Märchen. In Prag hat ein Geistes Kultusminister oder auch nur einer seiner Subalternen (weil es denen weniger weh tut, wenn sie einen Bock schießen — sie kommen ja doch nur ins KZ, während der Herr Minister einen Gesundheitsurlaub auf der Krim anzutreten hat, wenn er sich irgendwie irrfel) item, irgend so ein Mann der Feder einen Bücherindex aufgestellt. Und da hat nun die brave, brave Märchen-erzählerin die Ehre, neben einem Sinclair

Lewis, einem Eduard Benesch und anderen Autoren, die meine Tante Berta nie und nimmer auf dem gleichen Bücherbrett wie die «Courths malheurs» geduldet hätte, auf den Index, der für Tschechen verbotenen Bücher zu stehen. Die böhmischen und mährischen Backfische sollen fürdern nicht mehr in Versuchung kommen, von Baronen und Prinzen oder Großindustriellen mit einer adligen Großmutter und einem schnittigen Mercedeswagen zu träumen! Ihr Ideal soll ein todesmutig verschwitzter Stachanowbützer sein; so einer, der vor lauter Rekordbrechen nicht einmal recht versteht, wie man einem netten Kind den Hof zu machen hat, so einer, der Tag und Nacht nur daran denkt, wie er die Leistung seiner Betriebsgruppe noch höher steigern könne, auf daß in Prag der Herr Versorgungsminister und in Moskau der Herrscher aller Reußen ruhiger schlafen dürfen.

Sie ist alt geworden, die Hedwig Courths-Mahler. Als sie sozusagen auf dem Zenith ihrer Laufbahn stand — was man so als Zenith einer Laufbahn zu betrachten pflegt: viele und große Auflagen, viel und großes Einkommen — da schrieb sie einen autobiographischen Roman. Er ist ehrlich und voller Harmlosigkeit, dieser Roman, und sein Titel heißt: «Unser Weg ging hinan.» Daß er je so stotzig bergan gehen würde, dieser Weg, daß es bis zur Glorie des Indexes führen würde, daran hat die alte Dame mit ihren urspießbürgerlichen, moralintiefenden Idealen sicher nie gedacht. So etwas hat sie nie, nie erwartet! Ich auch nicht.

Leid tun mir nur die böhmischen und die mährischen Backfische, die jetzt zum Ersatz für Traumgrafen sich mit Marxens «Kapital» und Bebels «Die Frau und der Sozialismus» trösten sollen. Was, nehmst alles nur in allem, für das junge Gemüse ein schwacher Trost sein wird! Jacobea



WESTSCHWEIZER STÜBE
BASEL
Gerbergasse 42, 1. Stock, Nähe Hauptpost
Immer gut! Emil Voelkle

Seit Jahrzehnten sind die natürlichen
Birkenblut
-Produkte erfolgreich für die Haarpflege.
Lotionen, Brill, Shampoos, Fixator etc. erhältlich im guten Fachgeschäft
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido

Neue Apparate

Radio Iseli

Rennweg 30 Zürich Tel. 27 55 72

Sonne Mumpf
Gut essen
J. Schärl

25 Jahre
24^{er}
Probiieren Sie die Jubiläums-Tabake
24^{er} VIRGINIE -50
Amsterdammer Rot -65



Frei von Schmerzen dank
Melabon
Fr. 1.20 und 2.50
in Apotheken



Er schreibt auf **HERMES**

Vorsicht vor Rheumatismus!

lassen Sie Beschwerden wie Ischias, Gicht, Hexenschuß, Schmerzen in den Gelenken usw. — nicht anstehn, denn eines Tags können sie sehr lästig, ja unausstehlich werden. Hier hilft eine Kur mit dem seit mehr als 25 Jahren bewährten Kräuter-Wacholder-Balsam Rophaien, denn er wirkt harntreibend, reinigt Nieren und Blase und regt sie zu neuer Tätigkeit an. Eine solche Kur wird auch Ihnen gut tun! Flaschen zu Fr. 4.— und Fr. 8.—, ganze Kur Fr. 13.—, in den Apotheken und Drogerien erhältlich.

Hersteller: Kräuterhaus Rophaien, Brunnen 77

Goethe über einen Ballspielmatch

Auf seiner italienischen Reise kam Goethe am 16. September 1786 über den Brenner nach Verona, wo er das römische Amphitheater besichtigte. Im Anschluß daran berichtet er:

«Als ich von der Arena wegging, kam ich einige tausend Schritte davon zu einem modernen öffentlichen Schauspiel. Vier edle Veroneser schlügen Ball gegen vier Vicentiner (aus Vicenza). Sie treiben dies sonst unter sich das ganze Jahr, etwa zwei Stunden vor Nacht; diesmal wegen der fremden Gegner, lief das Volk unglaublich zu. Es können immer vier- bis fünftausend Zuschauer gewesen sein. Frauen sah ich von keinem Stande.

Ein lebhaftes Händeklatschen hörte ich schon von weitem, jeder bedeutende Schlag war davon begleitet. Das Spiel geht aber so vor sich: In gehöriger Entfernung von einander sind zwei gelind abhängige Bretterflächen errichtet. Derjenige, der den Ball ausschlägt, steht, die Rechte mit einem breiten, hölzernen Stachelringe bewaffnet, auf der obersten Höhe. Indem nun ein anderer von seiner Partei ihm den Ball zuwirft, so läuft er herunter dem Ball entgegen und vermehrt dadurch die Gewalt des Schlags, womit er denselben zu treffen weiß. Die Gegner suchen ihn zurückzuschlagen und so geht es hin und wider, bis er zuletzt im Felde liegen bleibt. Die schönsten Stellungen, wert in Marmor nachgebildet zu werden, kommen dabei zum Vorschein. Da es lauter wohlgewachsene, rüstige, junge Leute sind, in kurzer, knapper weißer Kleidung, so unterscheiden sich die Parteien nur durch ein farbiges Abzeichen. Besonders schön ist die Stellung, in welche der Ausschlagende gerät, indem er von der schiefen Fläche hinunter läuft und den Ball zu treffen ausholt, sie nähert sich der des Borgesischen Fechters (berühmte antike Skulptur).

Sonderbar kam es mir vor, daß sie diese Uebung an einer alten Stadtmauer, ohne die mindeste Bequemlichkeit für die Zuschauer, vornehmen; warum sie es nicht im Amphitheater tun, wo so schöner Raum wäre?»

Der ewige Professor (aus der Mottekkiste)

Professor P. war nicht nur in seinem Fach, sondern auch im schweizerischen Nationalsport, dem Jassen, eine Kapazität. Nach dem Mittagessen traf er sich gewöhnlich mit einigen Kollegen zu einer Partie. Einmal dauerte das Spiel über die vorgesehene Zeit hinaus. Ein Kollege machte Professor P. auf die vorgeschrittene Zeit aufmerksam, denn um 2 Uhr hatte Prof. P. Vorlesung. Er stand auf und eilte zur Hochschule. Mit einigen Minuten Verspätung betrat er den Hörsaal und wandte sich an die Studenten mit der Frage: «Was ist Trumpf?»

Hochsommerliches Intermezzo

Zwei Brillen lagen auf dem Tisch, und jede dachte, ist's ein Fisch, ein Fisch wohl aus der Elbe? — — So dachten zwei dasselbe.

Kaum war's gedacht, sprach man es aus, man sagte es direkt heraus: das sei kein Platz für Fische, auf einem trocknen Tische. — —

Da trat ein weiser Mann herein, der kam von einem Glase Wein, er rief: «Wie könnt ihr's wagen, so'n Blödsinn herzusagen? — —»

Jedoch die Brillen waren taub. Sie wackelten nur, mit Verlaub, mit ihren beiden Bäuchen, ein humorist'sches Zeichen!

Die Brillen blieben auf dem Tisch. Sie dachten weiter das vom Fisch. Der Herr ging jetzt zur Ruhe, zog aus Gewand und Schuhe. — —

Er träumte dann, er sei ein Fisch und schwämme auf dem Küchentisch —, von dort ging's in die Elbe —, nun dachten drei dasselbe.

François Daniello Silonka



Verurteilte Nazibonen wurden „gesundheitshalber“ freigelassen!

„Wärter, lassen Sie mich frei, ich schpüre etwas am linken Bein.“

Erinnerung

Um zu stärken wunderbar Nerven und Arterien, Havariert, wie jedes Jahr, Ging ich in die Ferien.

Machte, wie es also Brauch, Fröhliche Bekanntschaft, Bummelte und tanzte auch In der Traubenlandschaft.

Kehrte aus der Pension Heim auf schiefen Sohlen, Havariert, wie immer schon, Um mich zu erholen! Dida